

INHALT

Ohne Pflege geht es nicht	4
Nachhaltigkeit als Maßstab	4
Entwicklungspflege	5
Das erste Jahr	5
Wässern	5
Jäten	6
Charakteristik der zu jätenden Gruppen	9
Anfangspflege für Gehölze	12
Entwicklungspflege Jahr 2 (und 3)	13
Dauerpflege	13
Pflegetypen	13
Pflege nach Standortbedingungen	13
Pflege nach Pflanzengesellschaft	14
Invasive Eindringlinge	18
Vom richtigen (Schnitt-)Zeitpunkt	19
Wiesenmähd	19
Saumschnitt	20
Übersicht Schnittzeitpunkte	20
Gehölzschnitt	23
Rückschnitt nach oder sogar schon vor der Blüte?	23
Beliebte Pflegefehler	26
Unkrautlexikon	31
Kurzlebige krautige Pflanzen	32
Ausdauernde krautige Pflanzen	48
Kurzlebige Gräser	59
Ausdauernde Gräser und Schachtelhalme	61
Sträucher und Bäume	64
Tipps & Tricks	67
Nebensächlichkeiten?	68
Anhang	71
Danksagung	71
Literaturempfehlungen	72

ENTWICKLUNGSPFLEGE

Das erste Jahr

Die Entwicklungspflege ist die Wichtigste für unsere Ansaaten und Pflanzungen. Machen wir sie professionell, so werden die Dinge leicht und schnell vonstatten gehen und langfristig Freude bereiten. Doch umgekehrt stimmt auch: Versäumnisse in dieser Zeit sind oft nur noch mit größter Mühe, mit grober Gewalt oder nie mehr rückgängig zu machen.

Wässern

In den ersten Wochen sollten Ansaaten, Stauden- und Gehölzpflanzungen ausreichend gewässert werden. Das betrifft vor allem Pflanzungen und Ansaaten im Frühling oder Sommer. Herbstprojekte kommen meist ohne Wasser aus, da es sowieso kühler und feuchter ist.

Ansaaten sollten mindestens 6 Wochen, bei langsamer Keimung auch 8 – 10 Wochen feucht gehalten werden. In sehr heißen Perioden täglich gießen, am besten morgens oder abends, sonst alle 2 – 3 Tage, jedoch immer, bevor der Boden austrocknet. Staudenpflanzungen benötigen nur 2 – 3 Wochen Feuchtigkeit, Gehölze ebenso. Ausnahme: Weidenflechtwerke und Zäune, die im Pflanzjahr über die gesamte Vegetationsperiode gewässert werden sollten. Wichtig ist dabei nicht nur, die oberste Bodenschicht zu befeuchten, sondern ausgiebig zu wässern, sodass auch die tieferen Bodenschichten feucht werden. Nur so kann sich das Wurzelwerk der

Pflanzen nachhaltig entwickeln – tiefreichende Wurzeln sind später nicht mehr auf den Gärtner angewiesen.

Das sollten Sie wissen: Wir müssen nicht wässern, aber es fördert natürlich die Entwicklung unserer Flächen. Und das auch: Wenn Sie einmal mit Wässern angefangen haben, müssen Sie das auch die 6 – 10 Wochen durchziehen. Und zum Dritten: Wir wässern nur zu Anfang der Entwicklungspflege, danach nie mehr!

In trockenen Jahren treffen diese Richtwerte nicht zu, dann heißt es eventuell sehr viel ausgiebiger und länger zu wässern. Insbesondere bei Gehölzen gibt es auch große Unterschiede zwischen Herbst- und Frühjahrs-pflanzung. Im Frühjahr gepflanzte wurzelnackte Gehölze müssen meist sehr viel länger gewässert werden, als im Herbst gepflanzte. Auch Containerpflanzen müssen länger gewässert werden, da sie wesentlich langsamer anwachsen als wurzelnackte.

Naturgemäß gilt: Pflanzen der feuchteren Standorte (Schatten, Wald, Hecke) benötigen mehr Wasser als solche der trockenen (Freifläche). Die Beregnung dient nur dem Anwachsen der Arten. Danach sollte nie mehr gewässert werden.

Nicht wässern geht auch, kostet aber Zeit

Das alles ist freilich nur der Idealfall, denn naturnahe Ansaaten funktionieren auch ohne Wässern. Dazu gibt es illustre Beispiele im Buch „Nachhaltige Pflanzungen und Ansaaten“. Gerade auf großen oder ungünstig gelegenen Flächen, zum Beispiel im öffentlichen Grün, ist



Gewässert. So sieht die exakt drei Monate alte Ansaat einer mageren Wildblumenfläche aus, wenn sie zu Trockenzeiten gewässert wird. Sie blüht schnell, dicht und überzeugend.

Wässern oft weder machbar noch wünschenswert. Hier muss also auf die Kraft der Natur vertraut werden.

Besonders Wildblumenaussaaten haben sehr hohe Kapazitäten, Dürrephasen, -monate, sogar halbe Trockenjahre mir nichts, dir nichts wegzustecken. Selbst wenn die ersten 2 – 3 Keimungswellen vertrocknen, es sind genügend Samen übrig, sodass aus der Ansaat doch noch etwas wird. Aufgrund der geringeren Anfangs-keimraten der Wildpflanzensamen bleibt immer ein ausreichend großer Samenvorrat als Reserve erhalten. Diese Samen keimen im Katastrophenfall – falls also die erste oder zweite Keimlingswelle einmal durch anhaltende Trockenheit verdorrt sein sollte – sobald wieder günstige Wachstumsbedingungen eintreten.



Nicht gewässert. Eine vergleichbare Ansaatmischung, aber nicht gegossen. Sie sehen deutlich die Zeitverzögerung. Nach drei Monaten ein weniger schönes Bild. Langfristig aber genauso schön.

Das trifft vor allem für große Blumenwiesen, für Gewerbeareale oder fürs öffentliche Grün zu, wo wir oft gar nicht in der Lage sind, die Flächen ausreichend feucht zu halten. In solchen Fällen wird Wässern durch Warten ersetzt.

Jäten

Im Unkrautlexikon finden sich Abbildungen der wichtigsten (Unkraut-)Arten. Die Tabelle auf S. 10/11 gibt einen Überblick über das Unkrautspektrum. Grundsätzlich gilt fürs Jäten jedoch die goldene Naturgärtnerregel: Nur jäten, was man kennt. Das kann am Anfang einer Karriere bedeuten: So ziemlich alles stehen lassen, bis es blüht, und dann mit diesem Büchlein aussortieren gehen. Wann soll aber nun das erste Mal gejätet werden?

Entwicklungspflege Jahr 2 (und 3)

Die Entwicklungspflege des 1. Jahres geht kontinuierlich in die Pflege des 2. und 3. Jahres über. In 1 – 3 Pflegegängen suchen wir in Ansaaten und Pflanzungen nach Unkräutern aus der Tabelle (S. 10/ 11). Der beste Zeitpunkt ist das Frühjahr, im März oder April kurz nach dem Austrieb der Arten. Hier bekommen wir Überblick. Da aber einige Unkräuter wie die Zaunwinde erst später treiben, muss auf jeden Fall nachkontrolliert werden. Haben wir anfangs gut gejätet, bleibt im 2. und 3. Jahr fast nichts mehr zu tun, wir bekommen pflegefrei. Allerdings merkt man nicht sauber gejäteten Flächen jetzt jeden Fehler des Vorjahres an: die teilweise starke Wiederaussaat von Unkräutern, die eigentlich längst weggehört hätten.

In den ersten 1 – 2, manchmal auch 3 Jahren erreichen wir meist schon das Ziel der Pflanzung oder Ansaat: einen flächendeckenden Bestand aus erwünschten Arten. Nur bei Pionierstandorten oder sehr mageren Blumenwiesen ist das kein Entwicklungsziel, da es hier gerade darauf ankommt, noch offene Flächen für die ein- und zweijährigen Blumen zu haben. Die gewünschten Arten haben sich durch Selbstaussaat oder Ausläufer vermehrt und bilden so einen dichten Bestand, der gegen einwanderndes Unkraut resistenter ist als offene Flächen. Deshalb ist konventionelles Unkrauthacken im Naturgarten verboten. Wer hackt, macht sich zunehmend mehr Arbeit, weil der Bestand nie dicht wird. Er vernichtet die jungen Keimlinge und fördert gleichzeitig die Phalanx genau darauf angepasster Hackunkräuter wie etwa Einjähriges Rispengras. Bei Blumenwiesen

setzt zu diesem Zeitpunkt schon die Dauerpflege anhand bestimmter Mähtermine ein.

DAUERPFLEGE

Die Zeit des – je nach Unkrautdruck – intensiveren Jätens endet meist mit dem 2. Entwicklungsjahr. Hat man bis dahin keine großen Fehler gemacht, so darf man jetzt die Blumen genießen, denn nun beginnt die (mehr oder weniger) extensive Dauerpflege. Wo wir in den ersten Jahren noch weniger nach den verschiedenen Pflegeotypen differenzieren, können wir mit einer standortgerechten Dauerpflege lenkend in den Lauf der Natur eingreifen und ein optimales Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen finden.

Pflegeotypen

Die Pflege hat entscheidenden Einfluss auf die langjährige Entwicklung naturnaher Pflanzungen. Verschiedene Standorte und Pflanzengesellschaften verlangen unterschiedliche Pflege. Grundsätzlich gilt, dass Flächen mit hohem Schauwert, auf sehr nährstoffreichen Böden oder auch extreme Trockenstandorte mit lückiger Vegetation intensivere Pflege brauchen.

Pflege nach Standortbedingungen

Differenziert man nach Standorten, kann man drei grundsätzliche Tendenzen feststellen.

- Je geschlossener die Vegetationsschicht, umso weniger Jätarbeit fällt an. Hier kann höchstens – besonders auf nährstoffreichen Böden – ein selektives Entfernen einzelner überhandnehmender Arten nötig werden.
- Je magerer das Substrat (der Boden) ist, umso seltener muss gemäht oder geschnitten werden. Gleiches gilt für die Sonneneinstrahlung. Auf trockenen und/ oder heißen Standorten wird seltener gemäht.
- Den geringsten Pflegeaufwand machen Anlagen auf unkrautfreien Böden.

Pflege nach Pflanzengesellschaft

Unterscheidet man bei der Pflege nach Vegetationstypen, kann man folgende Elemente ausmachen: Wildblumenbeete, Blumenwiesen & Kräuterrasen, Säume, Gehölzbereiche sowie verschiedene Extremstandorte.

Wildblumenbeet

Das Wildblumenbeet ist eine künstliche Vegetationsform. Das bedeutet, dass hier die Pflege stark von der Intention der Planung abhängt. Diese sollte deshalb auch immer den Pflegenden erklärt werden, damit Pflanzung und Pflege nicht in Widerspruch geraten. Je nach den Standortbedingungen wird der naturnahe Planer seine Planung an einer passenden natürlichen Pflanzengesellschaft orientieren, das kann bei einem halbschattigen Standort zum Beispiel eine Waldlichtung sein oder bei einen sonnig-trockenen die Steppenvegetation.



Pflege eines Wildblumenbeetes. Die ersten zwei Jahre sind entscheidend. Solange der Boden noch offen ist, können konkurrierende Unkräuter einwandern und gewünschte Arten verdrängen. Wehret den Anfängen!

Hat das Wildblumenbeet eine prominente Lage, erfordert es oft einen intensiveren Pflegeeinsatz, wenn ein hoher ästhetischer Wert dauerhaft erhalten bleiben soll. So kann ein selektiver Rückschnitt einzelner Arten nach der Blüte für eine Verlängerung der Blühperiode und ein insgesamt gefälligeres Bild der Flächen sorgen und die Akzeptanz bei Nachbarn und ganz besonders im öffentlichen Raum deutlich erhöhen.

An nicht so exponierten Stellen reicht für das Wildblumenbeet auch eine einmalige Mahd aus, auf schattigen Standorten kann das Mähgut kleingehäckselt auf den Flächen verbleiben. Auf allen anderen Standorten sollte es abgeräumt werden. Mit eventuell anfallendem Falllaub wird ebenso verfahren.



Invasives Landreitgras. *Viele (er)kennen es nicht, weshalb es sich schnell sogar in alten Pflanzungen und Ansaaten breit machen und sie ruinieren kann. Und das gelingt vor allem über metertiefe, waagerechte Ausläufer.*

Während die Pflege sonst eher sensibel ist und punktuell eingreift, können wir in solchen Fällen nicht radikal genug sein. Lieber einige gewünschte Pflanzen mit vernichten, als die Invasoren zulassen. Eine Ausnahme von der Regel: Als sogar in ältere, bereits etablierte Ansaaten und Pflanzungen nachträglich einwandernde Art ist auf das Südafrikanische Greiskraut gut aufzupassen. Es schleicht sich zunächst harmlos, ja sogar hübsch aussehend und in wenigen Exemplaren ein, um dann Jahr für Jahr zuzulegen. Behalten Sie das gut im Blick, auch und gerade, wenn es spätblühend zunächst als willkommene Ergänzung unserer bereits abgeblühten Blumenstreifen erscheint.

Die Pflegebegleitung hört also nie ganz auf, sondern wird nur in der Intensität verringert. Werden Invasoren entdeckt, muss zügig gehandelt werden. Da viele der Invasoren sich über Wurzel ausläufer vermehren, sind sie

sorgfältig auszugraben. Je früher dies geschieht, um so effektiver. Eine Brennnessel im Staudenbeet auszumaachen, ist kein Problem, aber wartet man ein Jahr, so wird das ganze Beet von ihr beherrscht. Die meisten unterschätzen die Durchsetzungsfähigkeit invasiver Arten wie des Weißklees. Was als zarte Keimpflanze beginnt, hat sich binnen eines Jahres zu mehreren Quadratmetern Weißklee Teppich ausgewachsen, der nicht mehr zu jäten, sondern nur noch großflächig abzustechen ist. Gleiches gilt für Kanadische Goldruten.

Vom richtigen (Schnitt-)Zeitpunkt

Der Zeitpunkt des Schnittes bestimmt die Entwicklung der Pflanzengesellschaft. So verliert zum Beispiel ein zu häufig geschnittener Saum die meisten Arten, da diese oft mähempfindlich sind. Auch die meisten Wiesenarten sind an bestimmte Mähtermine angepasst, ohne die sie auf Dauer verschwinden. Bei Gehölzen können wir mit einem Rückschnitt zur falschen Zeit sogar die ganze Pflanze umbringen. Es lohnt sich also, etwas genauer hinzuschauen.

Wiesenmahd

Für die Wiesenmahd gilt: Je höher der Nährstoffgehalt des Bodens, umso häufiger muss gemäht werden. Eine Ausnahme bilden die sogenannten „Streuwiesen“ auf nassen Standorten, diese werden nur einmal im Herbst gemäht. Kräuterrasen werden auf Grund ihrer Nutzung je nach Intensität und Aufwuchshöhe 4 – 8 mal im Jahr gemäht.

Oder – bei großen Säumen – Abschnitte des Saums später mähen, um so einen Totalausfall der betroffenen Fauna zu vermeiden.

In Regionen mit hohen Niederschlagsmengen im Winter kann es nötig sein, Säume schon im Spätherbst zu mähen, da dort im Frühling oft nur ein schlecht zu entfernender Matschhaufen vom Saum übriggeblieben ist.

Gehölzschnitt

Generell müssen Wildsträucher nicht geschnitten werden. Trotzdem profitieren sie in manchen Fällen von einem Rückschnitt, insbesondere Hecken bleiben nur so lange Zeit dicht. Werden Hecken auf den Stock gesetzt, kann der Heckenschnitt – je nach Größe ungeschnitten, kleingeschnitten oder gehäckselt – in der Hecke verbleiben.

Das Auf-den-Stock-Setzen einer Hecke erfolgt immer während der Vegetationsruhe, am besten im Herbst. Bei einem Schnitt im Spätwinter besteht die Gefahr, dass bei milden Wintertemperaturen einzelne Arten schon im Saft stehen und durch einen starken Rückschnitt geschädigt werden. Teilrückschnitte (Auslichten) sind im Prinzip das ganze Jahr über möglich, sollten aber zur Schonung der Gehölze ebenfalls im Spätherbst oder Winter erfolgen. Einzige Ausnahme bilden hier die Wildrosen und einmalblühende naturnahe Gartenrosen: Schneidet man diese direkt nach der Blüte zurück, blühen sie auch im Folgejahr. Beim Rückschnitt im Winter fällt die Rosenblüte im nächsten Jahr aus.

Zum Rückschnitt ungeeignete Gehölze

Acer platanoides Spitz-Ahorn

Acer pseudoplatanus Berg-Ahorn

Daphne mezereum Seidelbast

Euonymus latifolia Breitblättriges Pfaffenhütchen

Frangula alnus Faulbaum

Juglans regia Walnuss

Prunus avium Vogelkirsche

Quercus pubescens Flaum-Eiche

Sorbus torminalis Elsbeere

Sowie alle sehr langsamwüchsigen Gehölze der Trockenstandorte und bodendeckenden Zwerggehölze

Rückschnitt nach oder sogar schon vor der Blüte?

Noch einige Worte zu einem auf den ersten naturgärtnerischen Blick groben Unfug: Dem Rückschnitt nach der Blüte für einen zweiten, späteren Flor. Naturmenschen möchten ja gerade, dass sich Samen bilden, damit sich die Wildarten erhalten und mehren können. Außerdem: Was meinen Distelfink und andere Körnerfresser, die an Stängeln überwinterten Käfer, Raupen und Eier oder die darin brütenden Wildbienen zu Gartenschere oder Balkenmäher?

Die Antwort fällt nicht ganz leicht, und wir sollten nicht vergessen, uns der Frage am Schluss erneut zu stellen. Versetzen wir uns zunächst in die Lage eines (Klein-) Gartenbesitzers mit naturgärtnerischen

ökologisches Pflegekonzept, das nicht nur die Ansprüche des Standortes berücksichtigt und seine Optimierung durch gezielte Pflegeschnitte zu bestimmter Zeit, sondern eben auch den ästhetischen Mehrwert zu unterschiedlicher Zeit blühender Buntstreifen im Blick hat.

Wenn wir das ein bisschen weiterdenken, so kommen wir sogar zu einem Pflegemosaik, wo mit differenzierten Schnitten bestimmter Flächen von Mai bis August der Blütensommer bewußt bis in den Herbst gezogen wird. Beispielsweise werden dann auf einer großen Fläche Teilabschnitte zu unterschiedlichen Zeiten gemäht, um eine gleichzeitige Vielfalt zu produzieren. Dann hätten alle was davon: Wildbienen, Distelfinken, Gartenbesitzer, Anwohner und Betrachter öffentlicher Buntstreifen. Dieses Prinzip der zeitversetzten Staffelmahd wird im Haarer Modell ausführlich geschildert (s. Literaturempfehlungen), eine kleine Anregung für ökologisch orientierte Pflegeprofis.

Möge dies eine Vision für noch mehr Orte sein: ein nach ökologischen, ästhetischen und pflegerischen Kriterien gemanagtes Naturnahes Grün mit einem vielfach höheren Lebenswert als üblich. Ich wette, dass der Beifall da von allen Seiten käme, samt Flügelklatzchen von Gehörnter Mauerbiene und Distelfink.

BELIEBTE PFLEGEFEHLER

Keiner macht keine Fehler. Und aus Fehlern können wir lernen. Begeben wir uns mit diesen zwei Grundsätzen in die Praxis, bleiben wir entspannter. Aber man glaubt ja gar nicht, was alles falsch gemacht werden kann bzw. passiert. Deshalb dieses Kapitel, ein Überblick über gängige Fehler und Missverständnisse aus der Praxis.

Zunächst ein paar Worte zu allen Arten von Wildstaudenpflanzungen und Ansaaten auf mineralischen, also nährstoffarmen und von vornherein unkrautfreien Standorten. Die Hauptfehler entstehen dadurch, dass man keine Zeit findet, sich rechtzeitig um die Flächen zu kümmern, und die nötigen Jät-durchgänge versäumt werden. Dann können sich vor allem einjährige Unkräuter schnell verbreiten und sogar aussamen – eine Vervielfachung der Arbeit. Auch Weißklee, anfangs ein klitzekleiner Keimling, wuchert schnell. Doch mineralische Böden lassen Fehler nicht so schnell in Größeres auswachsen.

Sehr viel mehr müssen wir bei Anlagen auf unkrautbelasteten Ober- oder Mutterböden (Humus) aufpassen. Da wir Naturgärtner hier in der Regel nur Ansaaten von Wildblumenwiesen oder Wildblumensäumen machen, geht es vor allem um fehlende oder falsche Schröpfungsschnitte bei verschiedenen Arten nährstoffreicher Blumenwiesen und -säume.



Entwicklungspflege: Wurzelunkräuter nicht gejätet. Wenn sich einige Monate oder auch Jahre später Ackerkratzdisteln in Pflanzungen und Ansaaten finden, ist das nicht nur unschön, sondern auch bedrohlich. Denn solche wurzelausläuferbildenden Arten verdrängen sehr schnell alles andere.



Entwicklungspflege: Zu spät zum Jäten. Wenn der Weißklee in unserer Ansaat bereits quadratmetergroße Flächen einnimmt, ist die Fläche verloren. Vor einem Jahr noch wäre nur ein kleines Pflänzlein auszuzupfen gewesen, jetzt ist es ein Ding der Unmöglichkeit. Hier heißt es: Neuanlage.

Entwicklungspflege: Einjährige Konkurrenz zu spät gejätet. Nur als Blickfang fürs erste Jahr gedachten Klatschmohn sollte man vor der Samenreife herausziehen. Hier geschah das zu spät. Er besetzt die für dauerhafte Wildblumen vorgesehene Fläche auch die nächste Saison.

Entwicklungspflege: Einjährige Unkräuter haben ausgesamt. Haben Melde, Gänsedistel oder wie hier Kompasslattich ihre Samen schon verstreut, potenziert sich die Arbeit fürs nächste Jahr. Zwei Wochen früher wäre nicht zu spät, sondern gerade noch rechtzeitig gewesen.



2 *Alliaria petiolata* Knoblauchsrauke

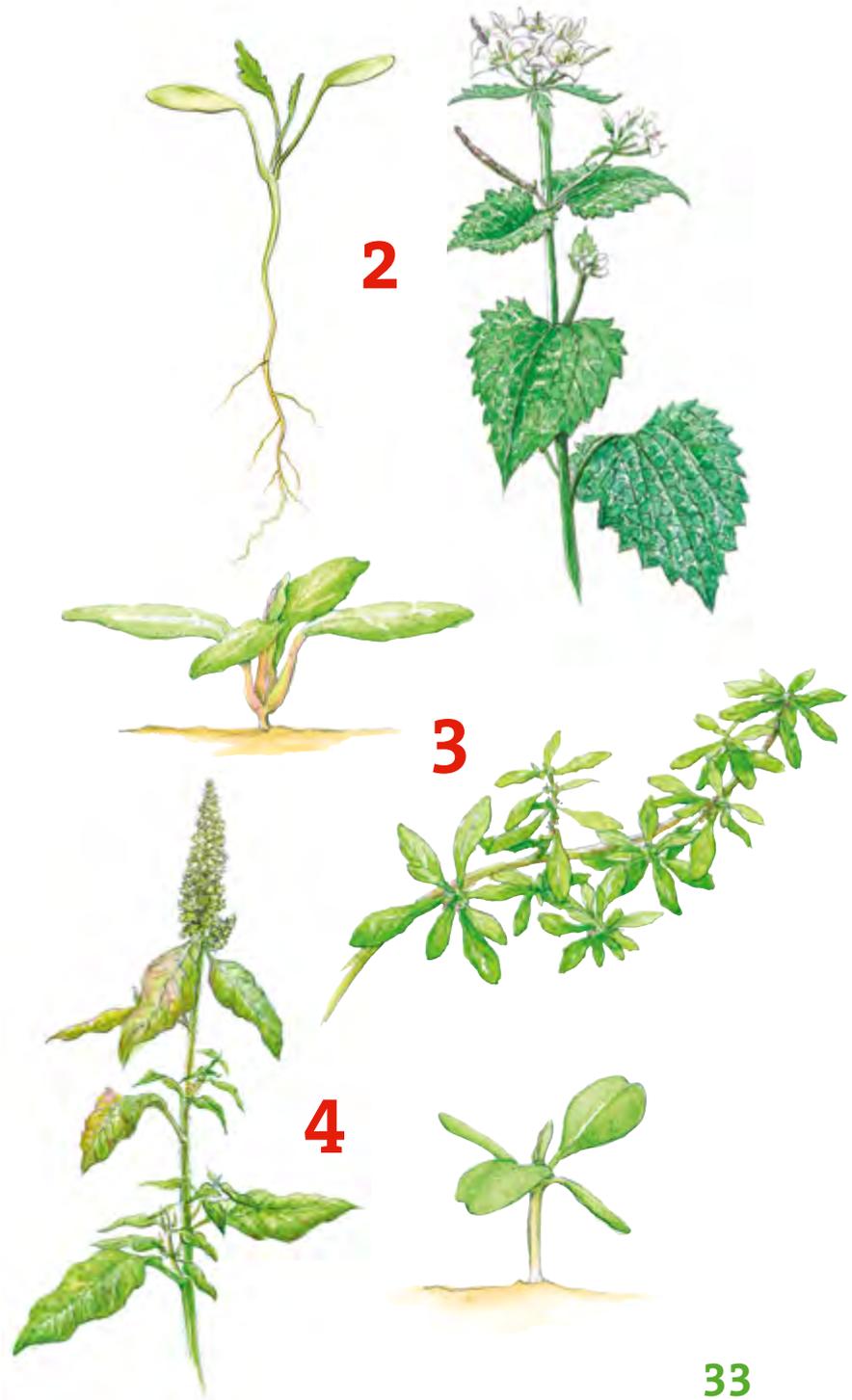
Winteranuelle Art, keimt also schon im Herbst des Vorjahres. Auch mehrjährig. Aufrecht und auffällig. 20 – 100 cm hoch, Grundblätter herz- bis nierenförmig, buchtig gekerbt, wechselständig, beim Zerreiben nach Knoblauch duftend, essbar. Weiße Blüten in Traube am Stängelende. Frucht 2 – 7 cm lange Schote. Nährstoffreiche, oft feuchte Böden.

3 *Amaranthus blitoides* Westamerik. Amaranth

Einjährig. Flach am Boden kriechend, teppichartig, 50 cm lang, meist kahl oder nur oben kurz behaart. Blätter verkehrt-eiförmig, 15 – 30 mm lang, grün- oder rötlich, gegenständig. Blüten in Blattachsen. Wärme liebend, nährstoffreich, trocken.

4 *Amaranthus deflexus* Herabgebog. Amaranth

Einjährig und ausdauernd. Dicker verholzter Wurzelkopf mit mehreren, weit ausgebreiteten Stängeln, 100 cm hoch. Blätter rhombisch-eiförmig, gekräuselter Rand, oft helle Flecken, wechselständig. Blüten aus Blattachsen in dichter Scheinähre. Wärme liebend, trocken.





105

105 *Robinia pseudoacacia* Robinie

Keimblätter schmal lanzettlich, zweites Blatt rund, alle weiteren unpaarig gefiedert mit runden Einzelblättchen. Invasiver Neophyt. Pioniergehölz auf mäßig nährstoffreichen Sand- und Lehmböden. Zerstört durch Beschattung und Nährstoffanreicherung wertvolle Mager- und Trockenrasen.



106

106 *Rubus fruticosus* Brombeere

Rundovale Keimblätter, dann rautenförmige, wenig gelappte Sekundärblätter, erst danach typische haarig-drüsige, gezähnte unpaarige Fiederblätter und dornige Triebe. Alle Böden. Ähnlich: *R. caesius* Kratzbeere, auf feuchteren Böden



107

107 *Salix caprea* Salweide

Schmalere Keimblätter, dann typische eiförmig-elliptische Blätter mit gebogener Spitze, schwach gekerbt, oben dunkelgrün und kahl, unten bläulich und graufilzig. Alle Böden.



108

108 *Salix purpurea* Purpurweide

Schmale Keimblätter, dann verkehrt-lanzettliche Blätter, zum Teil gesägt, oben dunkelgrün, unten blaugrün. Oft purpurrötliche Stängel. Pionier für magere, trockene Böden, auch am feuchten Ufer.

Nebensächlichkeiten?

Gibt's noch was zu sagen? Letzte Möglichkeit vor der Ausfahrt in die Praxis auf S. 72. Nein, natürlich nicht, alles aufgeschrieben, aufgezeichnet, ordentlich bebildert, sorgfältig beschriftet! Oder etwa doch nicht alles? Zum Beispiel das, was zwischen den Zeilen steht, von dem jeder annimmt, der andere wüsste es sowieso. Was uns Unkrautdauerjättern immer wieder auffällt, ist, wie stark sich die Geister unterscheiden, denen Unkraut noch nicht aus schwarzen Fingelnägeln keimt, in den Mund oder über den Kopf wächst. Es sind für uns Selbstverständlichkeiten, nicht des Nachdenkens und nicht der Rede wert. Oder doch? Hier also eine kleine Sammlung von Dingen, die man eigentlich nicht sagen muss, die aber trotzdem gemacht werden müssen.

Unkrautsammlung. Für Erstjäter und -täter sinnvoll. Legen Sie alle erkannten und eventuell sogar unerkannte – aber trotzdem vorsichtshalber ausgerissene – Unkräuter an den Rand. Verschaffen Sie sich und anderen den Überblick: Who is who? Prägen Sie ein sich, wie das Ding aussieht und mehr noch: anfühlt. Riechen Sie dran. Außerdem: Das ist der praktische Merktettel und die Jätenleitung für Heinz, der wie immer zu spät kommt.



Klein und raus? Scheuen Sie nicht davor zurück, auch Kleines und Kleinstes gleich mitzunehmen, wenn es denn erkannt ist. Das fitzlige Stück Unkraut hier ist ein Ehrenpreis. Das wird, noch bevor Sie wiederkommen, ein fettes Polster bilden und hunderte Keimlinge unter sich begraben. Wer will denn so was? An die Arbeit.

Wurzelunkräuter haben Wurzeln. Ja, man glaubt es nicht, aber es werden uns immer wieder welche ohne gebracht, in der Hoffnung, wir könnten es abnicken. Tun wir aber nicht, denn jedes Wurzelunkraut hat die Fähigkeit, aus zerschnittenen und abgerissenen Wurzelteilen die Regeneration einzuleiten. Das ist der Job eines kaum totzukriegenden Unkrauts. Deshalb zeigen wir genau dies sehr deutlich: Eine vorbildlich gejätere Ackerkratzdistel, der es an nichts fehlt. Nicht einmal an einem Stück Wurzel.

